

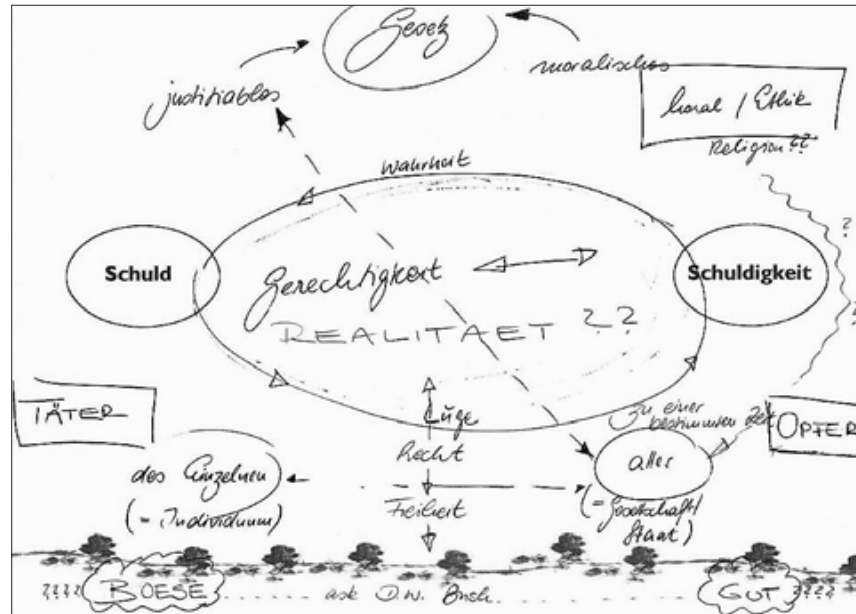
# Die andere Seite des Mondes

Für ihre Installation „Schuldigungsraum“ recherchieren Julia Wegat und Kaline Versmold im Gefängnis

Das Schlüsselgeklapper, über das die Gefangenen klagen, hat Julia Wegat noch im Ohr. „Ständig muss man an den Türen warten, bis der Wärter kommt und aufschließt“, erzählt die 35-jährige Künstlerin in ihrem Atelier in Otterbrunn. „Sie haben diese großen Schlüssel mit doppeltem Bart. Dieses Geräusch kann einen schon verrückt machen.“ Fünf Tage lang hat sie es gehört, während sie in der Justizvollzugsanstalt Aichach mit Gefangenen gesprochen, sie fotografiert und ihre Antworten auf Kassette aufgenommen hat. Die Recherche gehört zu den Vorarbeiten für die Installation „Schuldigungsraum“ – ein enger, betretbarer weißer Würfel, in dem Porträts der Gefangenen und Lautsprecher hängen, aus denen Fetzen aus den Interviews hallen. Ende des Jahres soll der „Schuldigungsraum“ in den Justizvollzugsanstalten Aichach und Kaisheim gezeigt werden; die Besucher werden dann auch die üblichen Eingangskontrollen über sich ergehen lassen müssen. Danach wird die Installation in München präsentiert.

Die Idee zu diesem Projekt entstand vor einem Jahr. „Ausgangspunkt war die Siebziger-Jahre-Frage, inwiefern die Gesellschaft eine Mitschuld an der Schuld der Straftäter trägt“, sagt Wegat. Auf das Thema stieß die Absolventin der Münchner Akademie der Bildenden Künste, die sich in den vergangenen Jahren mit Malerei und Performances beschäftigt hatte, während ihrer Arbeit an dem Doku-Spielfilm „Spit“, den sie gemeinsam mit sozial benachteiligten Jugendlichen aus Neuperlach drehte. „Spit“ schildert im Gewand einer Liebesgeschichte den von Drogen und Gewalt geprägten Alltag der jungen Amateurschauspieler. „Für diese Jungs“, ergänzt Kaline Versmold, die mit den Jugendlichen in einem pädagogischen Projekt arbeitete, „ist der Knast ein Mythos.“

Die beiden Frauen schlossen sich zusammen, um Richter, Staatsanwälte und Gefängnispsychologen zu befragen. Im



Wieviel Schuld hat die Gesellschaft an der Schuld der Täter? Mit einem Diagramm setzt Julia Wegat die Themen ihrer Installation in Beziehung zueinander. Rechts: die triste Aussicht eines Gefangenen. Fotos: Wegat, JVA Aichach

November besuchten sie die Justizvollzugsanstalt Kaisheim, in der männliche Straftäter Freiheitsstrafen von bis zu sechs Jahren verbüßen, und im Januar Aichach, wo sich Bayerns größtes Frauengefängnis befindet. Sie sprachen mit Drogenabhängigen, Dieben, Betrugern und Mördern, ließen sich von der Einsamkeit hinter den Gefängnismauern, dem harten Alltag und den schwierigen Biografien erzählen.

„Vielleicht habe ich vorher hinter dem Mond gelebt“, sagt Wegat, die die Künstlergruppe nach diesen Erfahrungen „Girlsroom“ – Mädchenzimmer – nannte, um die Naivität auszudrücken, mit der Versmold und sie das Projekt in Angriff nahmen. Die Unvoreingenommenheit half, aufmerksam zuzuhören. „Es gab da Leute, die zum ersten Mal seit Jah-

ren länger mit einem Menschen gesprochen haben“, sagt Versmold. Da Gefangene in Aichach pro Monat nur zwei Stunden Besuch empfangen dürfen, fällt es vielen schwer, den Kontakt nach außen aufrecht zu erhalten.

Die Eindrücke aus den Gesprächen haben das Projekt verändert. „Es muss jetzt darum gehen, den Betrachter in diesem engen Raum auf Fragen zu stoßen“, sagt Wegat und zeigt ein Blatt, auf das sie ein Diagramm gezeichnet hat, das die Themen des „Schuldigungsraums“ zueinander in Beziehung setzt. Pfeile verbinden Begriffe wie „Schuld“, „Recht“ oder „Gerechtigkeit“. „Es scheint bei diesem Thema keinen Mittelweg zu geben“, sagt sie. „Wenn ich sage, dass ich manche Gefangenen sympathisch finde, kommt sofort die Gegenfrage: ‚Sollen wir sie alle frei



lassen?‘ Ich bin glücklich, dass ich als Künstlerin dazu keine eindeutige Meinung haben muss.“

Stattdessen kann sie sich bei der Arbeit von ihrer Sympathie leiten lassen. Während Versmold die Interviews zu einer Toncollage schneidet, malt Wegat die Porträts. Um die Gefangenen für die Zeit nach der Haft zu schützen, dürfen die Bilder ihre Identität nicht verraten, sollen aber zugleich die Persönlichkeit der Gefangenen einfangen, etwas von ihrer Tat erzählen und davon, wie das Gefängnis sie verändert hat. Inzwischen hat Wegat bereits ihr nächstes Projekt in Angriff genommen. Sie will Leichen, die nicht identifiziert worden sind, malen und ihnen so ein Denkmal setzen. „Seit ich mit Mördern gesprochen habe, beschäftigt mich der Tod.“ SERGE DEBEBANT